

Dzifa Vode, Frank Sowa (Hg.)

Schreiben publikationsorientiert lehren

Hochschulische Schreiblehrkonzepte
aus der Praxis

12

Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft



Schreiben publikationsorientiert lehren

Hochschulische Schreiblehrkonzepte aus der Praxis

Dzifa Vode, Frank Sowa (Hg.)

Reihe „Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft“

Reihenherausgebende:

Dr. phil. Gerd Bräuer begleitet international Hochschulen beim Aufbau von Schreibzentren und Schreibprogrammen.

Dr.in Melanie Brinkschulte ist Schreibdidaktikerin und leitet den Schlüsselkompetenzbereich Interkulturelle Interaktionen der Universität Göttingen.

Prof.in Dr.in Katrin Girgensohn ist Professorin für Schreibwissenschaft an der SRH Berlin University of Applied Sciences im Studiengang Kreatives Schreiben und Texten.

David Kreitz, M.A., ist Schreibdidaktiker an der Universität Hannover und freiberuflicher Hochschuldozent für wissenschaftliches Schreiben sowie Schreib- und Hochschuldidaktik.

Prof. Dr. em. Otto Kruse war zuletzt Professor am Department für Angewandte Linguistik der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften und lehrte wissenschaftliches Schreiben. Er ist derzeit in Projekten involviert, die sich um die Digitalisierung des Schreibens und wissenschaftlichen Arbeitens ranken.

Margret Mundorf, M.A., lehrt, berät und forscht als selbstständige Linguistin, Hochschuldozentin, Kommunikations- und Schreibtrainerin.

Prof.in Dr.in Kirsten Schindler ist außerplanmäßige Professorin am Institut für Deutsche Sprache und Literatur II an der Universität zu Köln.

Juliane Strohschein, M.A., koordiniert das Schreibzentrum der Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin und forscht zur Entwicklung von Souveränität in Schreibprozessen.

Herausgebende Institution



Die Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung wurde am 21. Januar 2013 in Göttingen als Verein gegründet. Sie fördert die Schreibdidaktik in der höheren Bildung, in Forschung, Praxis, Aus- und Weiterbildung durch Vernetzung und Austausch. Die Gesellschaft versteht sich als Vertretung von Personen, die in Hochschulen, Schulen oder in freier Praxis insbesondere im Bereich des wissenschaftlichen Schreibens lehren, beraten, vermitteln und forschen.

Weitere Informationen zu den Reihenherausgebenden finden Sie unter:

<https://www.wbv.de/theorie-schreibwissenschaft>

Dzifa Vode, Frank Sowa (Hg.)

Schreiben publikationsorientiert lehren

Hochschulische Schreiblehrkonzepte
aus der Praxis



Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft

Die Reihe „Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft“ bietet eine Plattform zum wissenschaftlichen Austausch in Schreibdidaktik und Schreibforschung. Die Themenfelder reichen von akademischer Schreibdidaktik und beruflichem Schreiben im Hochschulkontext bis zur Lehrprofessionalisierung als Schnittstellen-Themenfeld. Methodenforschung, Nachwuchsförderung und internationaler Austausch sind Ziele der Publikationsreihe.

In „Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft“ können Wissenschaftstexte, Theorie-Praxistransfer-Texte und Qualifikationsschriften veröffentlicht werden.

© 2022 wbv Publikation
ein Geschäftsbereich der
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld

Gesamtherstellung:
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld
wbv.de

Umschlagmotiv:
Africa Studio/stock.adobe.com

Bestellnummer: I63096
ISBN Print: 978-3-7639-6309-6
ISBN E-Book: 978-3-7639-6310-2

Printed in Germany

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort der Reihenherausgebenden	7
<i>Dzifa Vode, Frank Sowa</i> Publikationsorientierte Schreibdidaktik: Zur Einführung	9
<i>Thomas Hoebel, Swantje Lahm</i> Schreibgefühle	23
<i>Christian Funk, Jan Josupeit, Christina Josupeit, Philipp Schäfer</i> Wissenschaftliches Schreiben ungleichheitssensibel gestalten – Simulation eines Peer-Review-Verfahrens zur Anregung von Selbstreflexion	39
<i>Inga Buhrfeind, Winnie-Karen Giera</i> Schreiben für ein hochschulinternes Handbuch – Ein Lehrkonzept aus der Lehrer:innenbildung nach der Idee des publikationsorientierten Schreibens im Fach Deutsch	55
<i>Erika Unterpertinger, Klara Dreo, Brigitte Römmer-Nossek, Eva Kuntschner</i> Selber schreiben! Einbettung des Forschungs- und Publikationsprozesses in die Ausbildung von Schreibmentor:innen	71
<i>Otto Kruse, Morgan Powell, Karin Niedermann</i> The published master's thesis: Preparing students for their first publication in a bilingual postgraduate writing program	87
<i>Friederike Elias, Christian Vater</i> Schreiben in der Wikipedia	103
<i>Nora Hoffmann, Frederike Middelhoff, Barbara Thums</i> Blüten-Lese(n) schreiben. Publikationsorientierte Textproduktion im digitalen Blumenbeet	119
<i>Felix Böhm, Martin Böhnert</i> Climate Thinking: Ein Living Handbook	137
<i>Bettina Enghardt, Ella Grieshammer, Alina Lira Lorca, Lefkothea Sinjari</i> Publizieren in sozialen Medien. Berufsorientiertes Schreiben am Internatio- nalen Schreiblabor der Universität Göttingen	153

Jochen Stolla

Musik vermitteln 171

Anna Leidig, Stefanie Everke Buchanan, Frank Oberzaucher

Grenzen schreibdidaktischer Innovationen in der Hochschullehre:
Die Entwicklung der studentischen Onlinezeitschrift „der sozjus“ 185

Vorwort der Reihenherausgebenden

Texte zu verfassen, die andere lesen (wollen), erscheint zunächst einmal ganz grundlegend für das Schreiben jeglicher Art. Wozu sollte sich ansonsten auch jemand die Mühe machen, um einen kognitiv, emotional, zeitlich und teilweise auch motorisch anstrengenden Prozess durchzustehen. Für das Schreiben an der Hochschule ist diese Selbstverständlichkeit mitunter nicht gewiss. Haus- und Abschlussarbeiten haben in der Regel eine:n, vielleicht zwei Leser:innen. In der Wahrnehmung der Studierenden landen die Texte eher (ungelesen) „in der Schublade“. Denn ob sie wirklich gelesen werden, erschließt sich den Autor:innen nicht, da es häufig keine Rückmeldung (und wenn, dann lediglich summativ in Form einer Note) von den Lehrenden auf ihre Texte gibt. Dass Studierende beim Schreiben dann eher nicht motiviert sind und wenig Fortschritte machen können, überrascht nicht. Zudem ist das wissenschaftliche Publizieren eigentlich gänzlich anders gelagert, Publikationen werden rezipiert, kritisiert, teilweise modifiziert, referiert und zitiert. Wissenschaftliche Texte sind also Bestandteil eines Text- und Diskursraumes, auf den vielfältig zurückgegriffen wird. Die Diskrepanz zwischen einem akademischen Prüfungshabitus des Schreibens einerseits und der komplexen Publikationspraxis in wissenschaftlichen und beruflichen Domänen andererseits wird in diesem Band durch engagierte und innovative Konzepte in der Hochschulausbildung aufgelöst. Dzifa Vode und Frank Sowa ist es gelungen, Lehrende aus unterschiedlichen Disziplinen und mit je verschiedenen Ansätzen zu gewinnen, uns Einblicke in motivierendes Schreibhandeln zu geben. Schreiben an der Hochschule wird dazu als publikationsorientiertes Schreiben verstanden, das echte Adressat:innen hat und eine Funktion über die Prüfungsleistung hinaus entfaltet. Die Umsetzung verlangt Engagement aller Beteiligten. Dieses Engagement, so zeigen die Beiträge anschaulich, lohnt sich; auch für das Schreiben von Haus- und Abschlussarbeiten. Wenngleich die vorgestellten Konzepte sicherlich eigenständig zu betrachten sind, lassen sich daraus auch Überlegungen für die eigene Hochschullehre ableiten. Insofern wirken sie in mehrfacher Weise motivierend.

Kirsten Schindler, Köln im April 2022

Publikationsorientierte Schreibdidaktik: Zur Einführung

DZIFA VODE, FRANK SOWA

1 Schreiben an Hochschulen

Zum Wesen des Schreibens gehört, dass es gleichzeitig *reproduktiv* und *generativ* ist. Schreibende berücksichtigen in ihrem Schaffensprozess Regelwissen wie Konventionen und Artikulationsformen. Zugleich erzeugen sie jedoch durch die praktische Interpretation der vorherrschenden Regeln einen individuellen Umgang mit der Regelmäßigkeit (Amlinger 2021: 482). Schreiben lässt sich daher nicht rezeptbuchartig operationalisieren und erlernen, vielmehr verlangen Schreibakte Improvisation, Intuition und Innovation, die nicht theoretisch angeeignet werden können, sondern erst im praktischen Tun, im praktischen Vollzug, spontan und ohne Absicht möglich werden.¹ Von Schreibenden als Autor:innen wird nicht erwartet, dass sie vorhandene Texte zusammenfassen oder kopieren, sondern dass sie mithilfe ihres selbst verfassten Textes ihre eigenen Gedanken, ihre eigene Position zu Papier bringen und dies bestenfalls in nachvollziehbarer, begründeter Art und Weise.

Dabei ist es nicht nur so, dass diese Erwartungen vorangegangene, oft langwierige und bisweilen anstrengende Denkprozesse erfordern, deren Ergebnisse sich dann in gut strukturierten und argumentativ überzeugenden Texterzeugnissen manifestieren. Vielmehr ist es das Schreiben selbst, das erst anspruchsvolles und anschlussfähiges Denken ermöglicht (Luhmann 1992: 53), da sich Gedanken und Wissensbestände tatsächlich im Akt des Schreibens ordnen, präzisieren und logisch miteinander verknüpfen lassen. Auf diese Weise können Gedanken revidiert, korrigiert, gesteuert und langsam verfestigt werden (Kruse 2010: 69). Daher eignet sich Schreiben, um selbstständiges und kritisches Denken zu fördern (Bean/Melzer 2021). Insbesondere an Institutionen höherer Bildung, die neben der Orientierung an Wissenschaft und (Berufs-)Praxis die Persönlichkeitsentwicklung im Blick haben, können problem- und erfahrungsorientierte Lernumgebungen Studierende dazu befähigen, selbstständig zu arbeiten und eigenständige Lösungen zu entwickeln (Sowa 2020; Sowa/Zitzmann 2020). Dieser Anspruch an Universitäten geht zurück auf das Humboldt'sche Bildungsideal, demzufolge „nur die Wissenschaft, [...] die in's Innere gepflanzt werden kann, [...] auch den Charakter um [bildet]“ (Humboldt, 2017 [1809]: 155). Die akademische Lehre – so Friedrich Schleiermacher, einer der Mitstreiter von Wilhelm von Humboldt – müsse so gestaltet sein, dass Studierende „das Vermögen selbst zu forschen, zu erfinden und darzustellen, allmählich in sich herausarbeiten“

1 Siehe zu Schreibüberraschungen auch Fiebig 2021: 134 ff.

(Schleiermacher 2000 [1808]: 116). Heutige Konzeptionen des Forschenden Lernens sehen sich in dieser Tradition und betonen die Beteiligung an Forschung sowie die selbstständige Durchführung eigener Forschungen als integralen Bestandteil in der Lehre (Huber 2009; Schneider/Wildt 2009). Schreiben ist also in besonderer Weise dazu geeignet, sich nicht nur wissenschaftliches Wissen und Quellen anzueignen, sondern diese auch kritisch zu bewerten und einen vernünftigen und begründeten Umgang mit Wissen zu finden. Gerade in Zeiten, in denen durch die Ausdifferenzierung von Fachdisziplinen in der Wissenschaft verschiedene Theorien und Perspektiven gleichzeitig existieren, in denen Wissen immer nur bis zur Falsifikation Gültigkeit besitzt und in denen wissenschaftliche mit nicht-wissenschaftlichen Wissenssystemen konkurrieren, ist die Einschätzung von und der Umgang mit Wissen enorm bedeutsam.

Der Bedarf, Schreiben zu erlernen, trifft auf Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften, die durch europäische Entwicklungen reformiert wurden und werden. Für die Vermittlung von Schreibkompetenzen ergibt sich kein einheitliches Bild. Vielmehr lassen sich hemmende und fördernde Entwicklungen identifizieren. Einerseits führte der Bologna-Prozess u. a. mit dem Leistungspunktesystem und einen stärkeren Bezug zu Beschäftigungssystemen zur Verkürzung der Studiengänge, Verdichtung des Lehrstoffs, Festschreibung von einzelnen Kompetenzen, Verringerung der Bearbeitungszeiten für wissenschaftliche Arbeiten sowie einer Zunahme von Leistungskontrollen (Kruse 2010: 69). Hochschulen reagierten aufgrund der geringeren Lehrkapazitäten mit verschärfenden Verschulungstendenzen durch Frontalunterricht, aufgrund der Anforderung, Lernziele in einem kompetenzorientierten Studium zu überprüfen, mit Prüfungsinflation (Kühl 2012). Zu den ungewollten Nebenfolgen der Reform gehört, dass Studierende strategisch handeln müssen, um alle Prüfungsanforderungen leisten zu können und am Ende des Studiums die geforderte Anzahl an Punkten in der Kunstwährung ECTS gesammelt zu haben (Kühl 2012). In diesen Settings ist es eher ungewöhnlich und nicht erwartbar, Arenen des Schreibens zu finden, die sich der Persönlichkeitsentwicklung von Studierenden zuwenden. Die Strukturen des reformierten Hochschulsystems forcieren ein stringentes und fokussiertes (Kurzzeit-)Studium, in dem für eine intensive schreibende Auseinandersetzungen mit und Aneignung von Wissenschaftsdiskursen wenig Raum bleibt, sodass diese Entwicklung hinsichtlich der Aneignung von Schreibkompetenzen negativ zu bewerten ist. Überraschenderweise werden gerade diese Kompetenzen dann für die Erstellung der studentischen Abschlussarbeit am Ende des Studiums erwartet.

Andererseits wurden Angebote und Strukturen der Schreibförderung extrem aufgebaut: Wurden Studierende an der Universität vor 30 Jahren noch sehr allein gelassen, was das Schreiben angeht, gibt es heute ein reiches Angebot von Schreibförderung an Hochschulen (z. B. Knorr 2016).² Dies gilt – auch wenn dies sicherlich lokal

2 Zwischen 2011 und 2020 stellte der Bund im Rahmen des Bund-Länder-Programms für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre (QPL) zwei Milliarden Euro zur Verfügung, um die Betreuungssituation von Studierenden und die Qualität der Lehre an Hochschulen zu verbessern. In der ersten Förderphase des QPL bis 2016 wurden an 20 Standorten Schreibförderprojekte umgesetzt (Knorr 2016).

unterschiedlich ausgestaltet und noch immer ausbaufähig ist. Doch immerhin: Akademisches Schreiben wird heute eher thematisiert, angeleitet und unterstützt. Hochschulen sind mit Schreibzentren ausgestattet, Fachlehrende besuchen Fortbildungen zur Schreibdidaktik (Hoffmann 2017) und integrieren die Schreiblehre in ihre Fachlehre (Lahm et al. 2021). Mit der Schreibwissenschaft ist in Deutschland die Entwicklung einer jungen Interdisziplin zu beobachten, die sich vornehmlich Fragen der hochschulischen Schreibdidaktik widmet (siehe Brinkschulte/Kreitz 2017; Girgensohn et al. 2021). Durch die Betonung der Kompetenzorientierung wurden an Hochschulen neben der Seminararbeit als typisch akademische Textsorte weitere Textsorten und Schreibformen als Leistungsnachweise wie Essays, Portfolios oder berufliche Textsorten eingeführt (Kruse 2007: 129).³ Hinzu treten neue Lehrformate, die beispielsweise auf das Forschende Lernen fokussieren und Studierende früh im Studienverlauf zum eigenen Forschen und damit zum forschungsgestützten Schreiben motivieren (Sowa/Zitzmann 2020). Insofern kann also gleichzeitig eine positive Entwicklung verzeichnet werden.

Dabei deckt eine allgemeine, fächerübergreifende Schreibförderung, wie sie Schreibzentren z. B. durch Workshops und Schreibberatung leisten können, nur einen Teil des Bedarfs. Vielmehr braucht es, wie es beispielsweise Lahm (2016) und Weisberg (2017) fordern, eine Abkehr vom universellen wissenschaftlichen Schreiben hin zu einer akademischen Fachschreibdidaktik. Weisberg zufolge erfordert eine neu zu entwickelnde Didaktik „die Analyse und Beschreibung der Fachsprachen, der fachlichen Textsorten, der fachlichen Textmuster, der fachlichen literalen Praktiken, der fachlichen Konventionen und der fachlichen Normen sowie der fachlichen Erwerbswege und Erwerbsbedingungen“ (2017: 95). Solche Analyse- und Beschreibungsprozesse haben bereits begonnen, wie die Veröffentlichung von fachlichen Schreibratgebern z. B. für die Ingenieurwissenschaften durch Hirsch-Weber und Scherer (2016) oder für die Soziale Arbeit durch Reichmann (2016) zeigt. In Bezug auf die fachlichen literalen Praktiken und die fachlichen Erwerbswege konstatiert Weisberg noch *Desiderate* (2017). Unserer Auffassung zufolge bietet eine publikationsorientierte Lehre, wie wir sie in diesem Band vorstellen wollen, Studierenden die Chance, solche fachlichen literalen Praktiken unter Anleitung ihrer Fachlehrenden im gemeinsamen Handeln zu erfahren und im Vollzug des Schreibens einen praktischen Sinn erwerben.⁴

2 Was ist eine publikationsorientierte Schreibdidaktik?

Eine publikationsorientierte Schreibdidaktik beantwortet die Frage, die Gabi Reinmann (2012) stellte, nämlich, ob Studierende schreiben würden, wenn es keine Noten gäbe. Denn eine Antwort auf diese Frage wäre sicherlich: Kommt darauf an, für wen

3 Der Umfang von Essays, Portfolios oder beruflichen Textsorten im Studium bewegt sich noch immer in eher geringem Umfang, wie Ergebnisse von Schneider-Ludorff und Vode (2017: 73) zeigen.

4 Dabei folgen wir der Einschätzung Kruses (2010), der davor warnt, einzelnen Kursen eine große Wirkung beizumessen. Didaktische Wirkung ist immer von der curricularen Einbettung abhängig, die an vielen Hochschulen noch zu wünschen übrig lässt. Eine Ausnahme bietet die Initiative *Schreibkompetenzen fördern* an der Fakultät Sozialwissenschaften der TH Nürnberg, die mit dem bayerischen Lehrpreis 2018 ausgezeichnet wurde (Gröhlich et al. 2018).

und für welchem Zweck geschrieben wird. So wie die Hochschullehre aktuell organisiert ist, werden studentische Texte häufig nur von einem Menschen gelesen, der Lehrperson. Dies kann im Idealfall motivieren, hat aber häufig nur begrenzte Wirkung. Würden studentische Texte für eine größere Zielgruppe oder ein Publikum geschrieben, entfaltet das sicherlich eine große Wirkung. Das Schreiben wäre nicht mehr bloße Prüfungsleistung, bloßes Schreiben im *Sandkasten*, sondern wäre Schreiben für den Ernstfall. Das publikationsorientierte Schreiben ist also ein Schreiben an der Hochschule, das Ernst nicht nur simuliert, sondern tatsächlich herstellt.

Blicken wir genauer hin. Zunächst fällt unter den Begriff *publikationsorientiertes Schreiben* jedes Schreiben, das auf eine Veröffentlichung, auf eine Rezeption durch am Inhalt interessierte Leser:innen, abzielt. Davon ausgenommen ist das private Schreiben, das Schreiben von Tagebüchern beispielsweise, bzw. jede Form des reflexiven Schreibens (Bräuer 2000). Das Schreiben, das jedoch an Schulen und Hochschulen vorrangig vermittelt wird, ist ein Schreiben für die Leser:innen. Gleichzeitig liegt die Besonderheit darin, dass aufgrund des Kontextes der (Hoch-)Schule die Textproduktion als Mittel zur Kompetenzprüfung dient. Die Studierenden simulieren eine schriftliche Kommunikation. Geprüft wird, inwieweit diese Simulation gelingt, nicht inwiefern die Kommunikation gelingt. Das hochschulische Schreiben tut also so, als ob es sich an einer Publikation orientiert, aber Art und Ort der Publikation werden (oft) nicht spezifiziert. Nehmen wir die Hausarbeit oder Seminararbeit, immer noch eine typische Textsorte an Hochschulen. Zwar erscheint diese Textsorte an Fachartikeln orientiert, tatsächlich folgt sie jedoch den speziellen Vorstellungen und Vorlieben des jeweiligen Lehrenden (Gruber et al. 2006).⁵ Dieses Schreiben würden wir daher nicht als publikationsorientiert bezeichnen.

Kühl (2015) zufolge erfordert publikationsorientiertes Schreiben an der Hochschule nicht zwangsläufig eine tatsächliche Publikation.⁶ Nicht eine Eliteförderung einiger weniger begabter Studierender, die dann ihre Haus- oder Bachelorarbeiten veröffentlichen, sei das Ziel, sondern Lehrkonzepte, die eine Sogwirkung für viele der beteiligten Studierenden erzeugen, indem sich das studentische Schreiben an der Publikation orientiert: Man könne also mit Kühl schon von einer Publikationsorientierung sprechen, wenn die Studierenden mit dem Schreibauftrag z. B. eine konkrete Fachzeitschrift anvisieren würden oder wenn, wie Lahm (2016: 70) es vorschlägt, konkrete Adressat:innen benannt werden. Dazu tritt dann die Variante, wenn die Studierenden tatsächlich veröffentlichen, oft organisiert von ihren Lehrenden oder auch in Koautor:innenschaft. Es lässt sich also von zwei Varianten der Publikationsorientierung sprechen, der konzeptionellen und der praktischen.

5 Gruber zufolge sind die Anforderungen der Lehrenden an wissenschaftliche schriftliche Prüfungsarbeiten relativ vage. Kleinster gemeinsamer Nenner sind: „Einheitlicher Stil und einheitliches Layout, wissenschaftlicher Stil, eine klare inhaltliche Struktur (ein ‚roter Faden‘), Argumentation und das Vorhandensein einer begründeten eigenen Meinung und das Verwenden und richtige Zitieren von Sekundärliteratur“ (Gruber et al. 2006: 311). Ansonsten variieren die Anforderungen stark, z. B. in Bezug auf den wissenschaftlichen Stil (Gruber et al. 2006).

6 „Es kommt in dem Konzept – und das soll ausdrücklich hervorgehoben werden – nicht darauf an, dass auch nur jeder fünfte oder zehnte Studierende eines Studiengangs einen wissenschaftlichen Fachartikel in einer Zeitschrift oder einem Sammelband publiziert. Zentral ist vielmehr, dass jede schriftliche Arbeit eines Studierenden sich am wissenschaftlichen Publikationsprozess orientiert – unabhängig davon, ob ein Text am Ende publiziert wird oder nicht“ (Kühl 2015: 59).

Eine publikationsorientierte Schreibdidaktik lässt mehrere Wirkungen vermuten. Zum einen ist dies eine Motivationssteigerung aufseiten der Schreibenden, Zeit und Mühe in den (für veröffentlichte Texte unerlässlichen) aufwendigen Überarbeitungsprozess zu stecken (Kühl 2015: 59 f). Zum anderen ist eine erhöhte Wirksamkeit des fachlichen Lernens denkbar. Indizien dafür liefert der *National Survey of Student Engagement* (Anderson et al. 2015), der folgende Bedingungen von Schreibaufgaben als förderlich für die Beteiligung (*engagement*) der Studierenden identifiziert: Schreibaufgaben fördern die aktive Beteiligung der Studierenden immer dann, wenn sie interaktive Schreibprozesse beinhalten, wenn sie als sinnstiftend wahrgenommen werden und wenn den Studierenden die Erwartungen an den zu verfassenden Text klar sind (Anderson et al. 2015). Diese drei Qualitätsmerkmale von Schreibaufgaben erfüllen publikationsorientierte Schreibaufgaben in der Regel dadurch, dass sie auf eine Publikation hinarbeiten. Sie sind sinnstiftend, weil die anvisierte Publikation der schriftlichen Kommunikationen einen nachvollziehbaren Kontext verleiht. Sie sind klar, weil die Ausrichtung an einer konkreten Publikation Zielgruppe, Medium, Zeitplan etc. präzisiert. Die damit verknüpften Schreibprozesse sind interaktiv, weil mit Publikationen in der Regel Qualitätsanforderungen verbunden sind, die zu inhaltlichem Austausch unter den Studierenden bzw. zwischen Studierenden und Lehrenden, zu Feedback und Überarbeitungsschleifen führen.

Publikationsorientierte Schreibaufgaben entsprechen zudem den Anforderungen an eine „beautiful question“ (Bain 2004), also eine elegante Frage, eine intellektuell ansprechende Aufgabe, deren Lösung auf positive Weise herausfordert:

„In that environment, people learn by confronting intriguing, beautiful, or important problems, authentic tasks that will challenge them to grapple with ideas, rethink their assumptions, and examine their mental models of reality“ (Bain 2004: 18).

Eine publikationsorientierte Schreibaufgabe stellt eine natürliche kritische Lernumgebung, in der sich Studierende im besten Fall mit einem faszinierenden oder wichtigen Problem, mit einer authentischen Aufgabe auseinandersetzen. Nicht zuletzt erfüllen Schreibanlässe im Rahmen der publikationsorientierten Schreibdidaktik die Kriterien, die Bachmann und Becker-Mrotzek (2010) an situierte Schreibaufgaben stellen, die sinnvolle lernförderliche Schreibprozesse anregen sollen. Diese lauten wie folgt:

- Schreibende müssen erkennen können, welches kommunikative Problem damit bearbeitet wird.
- Schreibende müssen die Adressat:innen kennen.
- Schreibende müssen sich das erforderliche Weltwissen aneignen.
- Schreibende müssen Gelegenheit haben, ihren Text in sozialer Interaktion zu verfassen.
- Schreibende müssen die Wirkung ihres Textes auf die Leser:innen überprüfen können (Bachmann/Becker-Mrotzek 2010: 195).

Damit aus dem studentischen Schreiben aber ein Schreiben für den Ernstfall wird, so denken wir, gehört es dazu, dass die Texte am Schluss eine Öffentlichkeit erfahren, die die Lehrperson oder auch die Seminaröffentlichkeit überschreitet. Ist dies bei wissenschaftlichen Texten, die ein Peer-Review-Verfahren durchlaufen, noch schwer vorstellbar, dies auf alle Seminarteilnehmenden auszuweiten, macht die Möglichkeit, den studentischen Text im Internet zu veröffentlichen, diese Option gleich viel machbarer (siehe auch Kühl 2015: 69).

Dozierende an Hochschulen stellt eine publikationsorientierte Schreibdidaktik im Sinne einer akademischen Fachschreibdidaktik vor besondere Herausforderungen. Sie sind aufgefordert, Lehr- und Lernarrangements zu kreieren, in denen problembasiertes und projektförmig organisiertes Lernen ermöglicht wird und *elegante Fragen* nicht nur gestellt, sondern von den Studierenden aktiv und selbstständig und in der intensiven Auseinandersetzung mit einem spezifischen Gegenstand schreibend beantwortet werden können. Eine bedeutsame Voraussetzung ist, dass Studierende mithilfe ihrer Arbeit eine kommunizierbare Neuheit entdecken (Kühl 2015: 62), die sie dann auch veröffentlichen können. Solche befördernden Settings lassen sich beispielsweise als klassische Lehrforschungsprojekte verwirklichen, in denen Studierende am gesamten Forschungsprozess beteiligt werden und auf diese Weise eigene Forschungsfragen entwickeln, Erhebungsinstrumente entwickeln, den Feldzugang organisieren, die Daten erheben und auswerten, einen Forschungsbericht verfassen und Ergebnisse und Lösungsvorschläge präsentieren (Sowa 2018), auch weitere Radikalisierungen sind möglich, indem Studierende Anträge für eine Forschungsförderung stellen, Vorträge auf wissenschaftlichen Fachtagungen halten oder begutachtete Fachartikel in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichen (Kühl 2009). Dass diese Formen von *extremen* Lehrforschungsprojekten scheitern können, ist nicht überraschend, da die Bedingungen der Teilnahme am wissenschaftlichen Diskurs (Peer-Review-Verfahren, kooperative Wissensproduktion, Selbstorganisation)⁷ den Bedingungen des heutigen Studiums (Benotung von Studienleistungen, individuelle Zurechnung von Leistungen, Zwangsteilnahme in Lehrveranstaltungen) widersprechen.

Da nur wenige Studierende nach ihrem Hochschulabschluss in der Wissenschaft verbleiben, scheint es sinnvoll, dass eine fachliche Schreibdidaktik und damit auch eine publikationsorientierte Schreibdidaktik nicht nur das wissenschaftliche Schreiben, sondern ferner das berufliche Schreiben in den Fokus nimmt und dessen Über-

7 Die Teilnahme am wissenschaftlichen Diskurs ist für Studierende häufig nicht vorgesehen. Tagungen und Konferenzen adressieren i. d. R. ausschließlich die (etablierte) *scientific community* und bieten Studierenden nur die passive Zuschauer:innenrolle an. Da diese als Noviz:innen wahrgenommen werden, die sich noch im Erlernen ihrer fachlichen Kompetenzen befinden, gilt die Konferenzteilnahme als Fortbildung bzw. Hinführung zum wissenschaftlichen Arbeitsfeld. Seit einigen Jahren etablieren sich jedoch rein studentische Konferenzen, die ausschließlich Studierende ansprechen und ihnen frühe Gelegenheiten des Ausprobierens und Präsentierens der eigenen (Lehrforschungs-)Forschungsergebnisse ermöglichen, beispielsweise in Form der regelmäßig stattfindenden *StuFo-Konferenzen für studentische Forschung* (Humboldt reloaded) oder der *Studentischen Soziologiekongresse*. Zudem werden von Veranstaltenden für Studierende geöffnete Vorkonferenzen organisiert oder ab und zu studentische Vortragende auf Tagungen zugelassen, wie beispielsweise auf der Konferenz *Figurationen der Wohnungsnot*, die im Jahr 2018 an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm stattfand (vgl. Sowa 2022).

gänge zum kreativen oder zum populärwissenschaftlichen Schreiben sowie verschiedene Modi wie digitales Schreiben einbindet.

3 Die Beiträge in diesem Band

Der Einblick in die Lehrpraxis anderer Lehrende kann bilden, inspirieren und motivieren. Er erlaubt es, auf den Erfahrungen anderer aufzubauen und aus ihnen zu lernen. Deshalb freut es uns, dass dieser Sammelband elf Einblicke in die Umsetzung schreibdidaktischer Settings an Hochschulen vereint. Hier öffnen Fach- und Schreiblehrende (häufig im Team) ihre Türen und erlauben Einsicht in ihre Konzeption und die Umsetzung, in konkrete Methoden, in Erfolge und in Scheitern. Sie tun dies im Sinne einer *Scholarship of Teaching and Learning (SoTL)*, d. h., sie schauen genau und kritisch auf das studentische Lernen in ihrer eigenen Lehre mit dem Ziel, diese zu verbessern (Hutchings et al. 2011).

Wir ordnen die Beiträge entsprechend der Art des Schreibens, das die Studierenden im Rahmen des publikationsorientierten schreibdidaktischen Settings ausüben. Gerahmt werden sie von zwei Texten, die sich der publikationsorientierten Schreibdidaktik zwar ebenfalls anhand von Praxisbeispielen widmen, insgesamt jedoch eher übergeordnete Fragen erörtern.

Den Band eröffnen **Thomas Hoebel** und **Swantje Lahm** mit ihrem Beitrag *Schreibgefühle. Über emotionale Ambivalenzen der publikationsorientierten Arbeit an Texten*. Anlässlich der Hausarbeitenkonferenz, ein zur Vermittlung publikationsorientierten Schreibens eingesetztes Lehrkonzept, machen sich die Autor:innen stark für zwei verknüpfte Thesen. Die erste These besteht in der Beobachtung, dass Schreibende und ihre Gefühlslagen häufig vereinzelt werden. Dagegen halten sie mit ihrer zweiten These, dass das Schreiben wissenschaftlicher Texte zwar praktisch häufig eine einsame Tätigkeit ist, die erlebten Gefühle (darunter primär die Schreibscham) die Schreibenden jedoch während des Schreibens mit anderen verbinden. Vor diesem Hintergrund diskutieren sie, ob es sinnvoll ist, Schreibgefühle schreibdidaktisch zu vergemeinschaften.

Es folgen vier Beiträge, in denen das publikationsorientierte Schreiben quasi klassisch anhand von wissenschaftlichen Genres umgesetzt wird. **Christian Funk**, **Jan Josupeit**, **Christina Josupeit** und **Philipp Schäfer** entwickelten ein ungleichheitssensibles Lehr-Lern-Prüf-Konzept für Lehrveranstaltungen zur empirischen Sozialforschung. Hier verfassen die Studierenden einen Artikel und durchlaufen damit einen simulierten Publikationsprozess einschließlich gegenseitiger Reviews. In ihrem Beitrag *Wissenschaftliches Schreiben ungleichheitssensibel gestalten – Simulation eines Peer-Review-Verfahrens zur Anregung von Selbstreflexion* zeigen die Autor:innen auf, weshalb die soziale Herkunft besonders in der Schreibdidaktik zu berücksichtigen ist und mit welchen Methoden und Maßnahmen das Peer-Review-Verfahren in ihrem Fall habitus- und ungleichheitssensibel ausgestaltet wurde.

In *Schreiben für ein hochschulinternes Handbuch – Ein Lehrkonzept aus der Lehrer:innenbildung nach der Idee des publikationsorientierten Schreibens im Fach Deutsch* stellen **Inga Buhrfeind** und **Winnie-Karen Giera** dar, wie Studierende durch das Schreiben von Handbuchbeiträgen ihre Schreibkompetenzen weiterentwickeln. Realisierungsmöglichkeit bot ein zweisemestriges Projektmodul für Lehramtsstudierende des Faches Deutsch. Ziel des Seminars war es, einen Unterrichtsentwurf in kleinen Gruppen kollaborativ zu schreiben und diesen an einer Schule durchzuführen. Für den Zugang der Arbeitsergebnisse über das Seminar hinaus wurde ein Handbuch mit den entstandenen Unterrichtsentwürfen zusammengestellt, in dem die theoretische Relevanz der Seminarinhalte begründet wird.

Wie Studierende im Rahmen ihrer Ausbildung zu Schreibmentor:innen ein erstes Paper verfassen und veröffentlichen, beschreiben **Erika Unterpertinger**, **Klara Dreo**, **Brigitte Römmer-Nosseck** und **Eva Kuntschner** in *Selber schreiben! Einbettung des Forschungs- und Publikationsprozesses in die Ausbildung von Schreibmentor:innen*. Die Veröffentlichung erfolgt in der eigens für diesen Zweck gegründete Zeitschrift *zisch – zeitschrift für interdisziplinäre schreibforschung*. Auf Basis von Evaluationsdaten ab dem Wintersemester 2018/19 wird dargestellt, wie die Studierenden die Arbeit an ihren Forschungsprojekten wahrnehmen.

Ebenfalls ein Paper veröffentlichen die Studierenden im zweisprachigen Schreiblehrprogramm eines Physiotherapie-Studiengangs, von dem die Schreiblehrenden **Otto Kruse** und **Morgan Powell** gemeinsam mit der Studiengangsleiterin **Karin Niedermann** im Beitrag *The published master's thesis: Preparing students for their first publication in a bilingual postgraduate writing program* berichten. Ziel der Lehrveranstaltung ist es, die Studierenden an drei Stellen im Studienverlauf in das forschungsorientierte Schreiben und Veröffentlichen einzuführen und sie zuletzt auch dabei zu unterstützen, zu einem selbst durchgeführten Forschungsprojekt entweder ihre Masterarbeit oder einen veröffentlichungsreifen Fachartikel zu verfassen. Der Beitrag ist der einzige englischsprachige in diesem Band und folgt darin der Sprache, in der die Studierenden auch schreiben, da in den meisten Physiotherapie-Fachzeitschriften auf Englisch publiziert wird.

Populärwissenschaftliche Textsorten wurden in den nächsten drei Beiträgen gewählt. **Friederike Elias** und **Christian Vater** präsentieren und diskutieren in ihrem Beitrag *Schreiben in der Wikipedia. Erfahrungsbericht(e) zu Lehrversuchen anhand einer kollaborativen Hypertext-Enzyklopädie* mehrere soziologische Seminare, in denen Studierende als Alternative zur Hausarbeit Wikipedia-Artikel verfassten. Die Arbeit mit und in der Wikipedia wird dabei als Möglichkeit gesehen, Kompetenzen in den Bereichen Online-Kommunikation, Medienkritik und wissenschaftliches Schreiben zu erweitern – Kompetenzen, die nicht zuletzt verstärkt durch die Covid-19-Pandemie immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Ein weiteres Schreiblehrprojekt, das populärwissenschaftliches Schreiben fokussiert, stellt der Beitrag *Blüten-Lese(n) schreiben. Publikationsorientierte Textproduktion im digitalen Blumenbeet* von **Nora Hoffmann**, **Frederike Middelhoff** und **Barbara Thums** dar. Beschrieben wird ein germanistisches Praxisseminar, in dem Studierende Text-Bild-Arrangements über archivierte, regional bzw. historisch relevante Pflanzen

anfertigten, die auf einer Website öffentlich zugänglich sind. Inhaltlich zielte das Seminar darauf, das Verhältnis von Literatur und Pflanzlichem im Horizont der „Plant Studies“ neu zu perspektivieren. Studierende erschlossen sich dieses Feld der Literatur- und Kulturwissenschaften durch das Verfassen von Objekterzählungen. Diese – eher unbekannte – Textsorte vereint Elemente wissenschaftlichen, literarischen und journalistischen Schreibens.

Felix Böhm und **Martin Böhnert** stellen in ihrem Beitrag *Climate Thinking: Ein Living Handbook. Kollaborativ-hypertextuelles Schreiben an der Schnittstelle von forschendem Lernen und Wissenskommunikation* ein Projekt vor, in dem sich Studierende forschend und lernend aus geistes- und kulturwissenschaftlicher Perspektive an das komplexe Phänomen Klimawandel annähern. Berücksichtigt wird dabei die vorangeschrittene Digitalisierung der gegenwärtigen Wissenskommunikation, sich damit wandelnde Praktiken des Schreibens und die Notwendigkeit darauf ausgerichteter Lehr-Lern-Formate. So entstand aus dem Projekt heraus ein digitales Living Handbook. Mit Bezug auf einen Korpus videografisch erhobener Peer-to-Peer-Beratungen gibt der Beitrag einen Einblick in Bedarfe der beteiligten Studierenden und ein daran ausgerichtetes schreib- und publikationsbezogenes Unterstützungsformat.

Die folgenden beiden Beiträge nehmen das berufliche Schreiben in den Blick. Inwiefern sich Social-Media-Posts in besonderem Maße für die publikationsorientierte, fächerübergreifende Lehre eignen, zeigen **Bettina Enghardt**, **Ella Grieshammer**, **Alina Lira Lorca** und **Lefkothea Sinjari** in ihrem Beitrag *Publizieren in sozialen Medien. Berufsorientiertes Schreiben am Internationalen Schreiblabor der Universität Göttingen*. Studierende können sich im Rahmen eines Zertifikatprogramms Grundkenntnisse im Social-Media- oder Community-Management aneignen und zielgruppenorientiert texten lernen. Nicht vernachlässigt wird dabei, dass Social Media Writing als Gegenstand universitärer Lehre auch kritisch betrachtet werden muss.

Jochen Stolla präsentiert in seinem Beitrag *Musik vermitteln – Berufsbezogenes Schreiben in der Musikwissenschaft für Konzertprogrammhefte und das Netz* mit dem Projekt *Konzertdramaturgie – Schreiben für den Ernstfall* ein Beispiel für publikationsorientierte Schreibdidaktik, das seit 2010 kontinuierlich zum Studienangebot gehört. Studierende verfassen zu öffentlichen Konzerten Einführungstexte, die in den Programmheften publiziert werden. Dabei diskutiert er Gelingensbedingungen, Chancen und Herausforderungen und zeigt auf, wie sich das Lehrkonzept konzeptionell weiterentwickeln und auf andere Fächer übertragen lässt.

Abschließend fragen **Anna Leidig**, **Stefanie Everke Buchanan** und **Frank Oberzaucher**, warum ein erfolgreiches Lehrprojekt zum Erliegen kommt. In ihrem Beitrag *Grenzen schreibdidaktischer Innovationen in der Hochschullehre: Die Entwicklung der studentischen Onlinezeitschrift „der sozius“* wird durch eine ethnografische Annäherung nachgezeichnet, wie es zu einem fast vierjährigen Stillstand eines zunächst sehr erfolgreichen Projektes im Fach Soziologie und Ethnologie kam. Für die Analyse wird das Konzept der drei Seiten der Organisation (Kühl 2018) fruchtbar gemacht: die Schauseite, die formale und die informale Seite. Durch die Beachtung aller drei Seiten, so die These, können Beteiligte von innovativen Lehrprojekten ihre Handlungsspielräume erweitern und unbeabsichtigtem Stillstand vorbeugen.

4 Ausblick

Eine publikationsorientierte Schreibdidaktik an Hochschulen kann wissenschaftliches, populärwissenschaftliches oder berufliches Schreiben befördern, indem eine anregende projektförmige Lernumgebung angeboten wird, in der sich Studierende nicht nur fachliches und literales Regelwissen aneignen können, sondern im Tun einen praktischen Sinn entwickeln, der einen individuellen Umgang mit der Regelmäßigkeit erlaubt (Amlinger 2021). Damit werden Studierende zu eigenständigen Autor:innen mit einem eigenen Standpunkt. Hierfür bieten die in diesem Werk vereinten konkreten Konzeptionen und Umsetzungen einer publikationsorientierten Schreibdidaktik einen Einblick in geschützte *Arenen des Schreibens* an Hochschulen. Wir sind uns dessen bewusst, dass sich durch einzelne, punktuell angebotene Lehrveranstaltungen keine akademische Fachschreibdidaktik an Hochschulen etablieren kann. Dies erfordert eine systematische Curricula-Entwicklung, die schreibdidaktische und schreibwissenschaftliche Erkenntnisse integriert. Wir haben die Vision einer Hochschulkultur, die immer wieder verschiedene Schreibenlässe in Lehrveranstaltungen zulässt, sodass Studierende zum kritischen und wissenschaftlichen Denken und zum Entwickeln von eigenen Positionen herausgefordert werden. Sollen durch ein Studium tatsächlich Persönlichkeiten entwickelt und nicht nur die Beschäftigungsfähigkeit von Akademiker:innen hergestellt werden, müssen statt der Konzentration auf einzelne Kompetenzen Studierende mit ihrer gesamten Person in den Blick geraten (Kruse 2010). Wir meinen, dass eine publikationsorientierte Schreibdidaktik in ihren fachspezifischen Ausprägungen für die Hochschulsozialisation von Studierenden eine Bereicherung darstellt. Sie wendet sich gegen eine Studienkultur der Nacherzählung und des Auswendiglernens. Sie befördert eine Beschäftigung mit und Vertiefung von (wissenschaftlichem) Wissen, eine kreative Lösung von Problemen und Fragestellungen sowie eine begründete Einnahme einer Position. Und sie macht Spaß.

Literatur

- Amlinger, C. (2021): Schreiben: Eine Soziologie literarischer Arbeit, Berlin.
- Anderson, P./Anson, C. M./Gonyea, R. M./Paine, C. (2015): The Contributions of Writing to Learning and Development: Results from a Large-Scale Multi-institutional Study, In: Research in the Teaching of English, 50 (2), 199–235.
- Bachmann, T./Becker-Mrotzek, M. (2010): Schreibaufgaben situieren und profilieren, In: Pohl, T./Steinhoff, T. (Hrsg.), Textformen als Lernformen, Duisburg, 191–209.
- Bain, K. (2004): What the Best College Teachers Do, Cambridge, Massachusetts.
- Bean, J. C./Melzer, D. (2021): Engaging Ideas: The Professor's Guide to Integrating Writing, Critical Thinking, and Active Learning in the Classroom, Hoboken.
- Bräuer, G. (2000): Schreiben als reflexive Praxis: Tagebuch, Arbeitsjournal, Portfolio, Freiburg.

- Brinkschulte, M./Kreitz, D. (2017): Einführung in qualitative Methoden in der Schreibforschung: zu Hintergründen und Forschungsmethodik, In: Brinkschulte, M./Kreitz, D. (Hrsg.), *Qualitative Methoden in der Schreibforschung*, Bielefeld, 11–19.
- Fiebig, Marcus (2021): *Schreibüberraschungen beim schreibenden Lernen. Eine theoretisch-empirische Analyse des unplanbaren Restes in den Schreibprozessen von Studierenden*, Dissertation, PH Freiburg. <https://phfr.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/887> (31.03.2022)
- Girgensohn, K./Haacke, S./Karsten, A. (2021): Disziplin Schreibwissenschaft? Kritische Überlegungen zur Entwicklung einer „Practical Art“, In: Huemer, B./Doleschal, U./Wiederkehr, R./Girgensohn, K./Dengscherz, S./Brinkschulte, M./Mertlitsch, C. (Hrsg.), *Schreibwissenschaft – eine neue Disziplin. Diskursübergreifende Perspektiven*, Wien, 25–47.
- Gröhlich, C./Heidenreich, S./von Rautenfeld, E./Vode, D. (2018): Die Initiative „Schreibkompetenzen fördern“ an der Fakultät Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, In: Waldherr, F./Walter, C., *Forum der Lehre. Digitale Akzente setzen*. Tagungsband zum Forum der Lehre an der TH Ingolstadt, 16. April 2018, Ingolstadt.
- Gruber, H./Rheindorf, M./Wetschanow, K./Reisigl, M./Muntigl, P./Czinger, C. (2006): *Genre, Habitus und wissenschaftliches Schreiben. Eine empirische Untersuchung studentischer Texte* Münster.
- Hirsch-Weber, A./Scherer, S. (2016): *Wissenschaftliches Schreiben und Abschlussarbeit in Natur- und Ingenieurwissenschaften. Grundlagen – Praxisbeispiele – Übungen*, Stuttgart.
- Hoffmann, N. (2017): Konzept eines schreibdidaktischen Workshops für Fachlehrende, In: JoSch – Journal der Schreibberatung, 8 (14), 41–50.
- Huber, L. (2009): Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist, In: Huber, L./Hellmer, J./Schneider, F. (Hrsg.), *Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen*, Bielefeld, 9–36.
- Humboldt, W. v. (2017 [1809]): Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin, In: Humboldt, W. v. (Hrsg.), *Schriften zur Bildung*, Stuttgart.
- Hutchings, P./Huber, M. T./Ciccone, A. (2011): *The Scholarship of Teaching and Learning Reconsidered: Institutional Integration and Impact*, San Francisco.
- Knorr, D. (Hrsg.) (2016): *Akademisches Schreiben. Vom Qualitätspakt Lehre 1 geförderte Schreibprojekte*, Hamburg.
- Kruse, O. (2007): Schreibkompetenz und Studierfähigkeit. In: Becker-Mrotzek M./Schindler K. (Hrsg.), *Texte schreiben*, Duisburg, 117–143.
- Kruse, O. (2010): Kritisches Denken im Zeichen Bolognas: Rhetorik und Realität, In: Eberhardt, U. (Hrsg.), *Neue Impulse in der Hochschuldidaktik: Sprach- und Literaturwissenschaften*, Wiesbaden, 45–80.
- Kühl, S. (2009): Forschendes Lernen und Wissenschaftsbetrieb. Zur Erfahrung mit einem soziologischen Lehrforschungsprojekt, In: Huber, L./Hellmer, J./Schneider, F. (Hrsg.), *Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen*, Bielefeld, 99–113.

- Kühl, S. (2012): Der Sudoku-Effekt. Hochschulen im Teufelskreis der Bürokratie. Eine Streitschrift, Bielefeld.
- Kühl, S. (2015): Die publikationsorientierte Vermittlung von Schreibkompetenzen. Zur Orientierung des studentischen Schreibens in der Soziologie am wissenschaftlichen Veröffentlichungsprozess, In: Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 44 (1), 56–77.
- Kühl, S. (2018): Organisationskultur. Eine Konkretisierung aus systemtheoretischer Perspektive, In: Managementforschung, 28 (1), 7–35.
- Lahm, S. (2016): Schreiben in der Lehre. Handwerkszeug für Lehrende, Opladen und Toronto.
- Lahm, S./Meyhöfer, F./Neumann, F. (Hrsg.) (2021): Schreiblehrkonzepte an Hochschulen. Fallstudien und Reflexionen zum fachspezifischen Schreibenlehren und -lernen, Bielefeld.
- Luhmann, N. (1992): Kommunikation mit Zettelkästen. Ein Erfahrungsbericht, In: Luhmann, N. (Hrsg.), Universität als Milieu. Kleine Schriften, Bielefeld, 53–61.
- Reichmann, U. (2016): Schreiben und Dokumentieren in der Sozialen Arbeit. Struktur, Orientierung und Reflexion für die berufliche Praxis, Opladen.
- Reinmann, G. (2012): Was wäre, wenn es keine Prüfungen mit Rechtsfolgen mehr gäbe? Ein Gedankenexperiment, In: Csanyi, G./Reichl, F./Steiner, A. (Hrsg.), Digitale Medien – Werkzeuge für exzellente Forschung und Lehre, Münster, 29–40.
- Schleiermacher, F. (2000 [1808]): Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn, In: Schleiermacher, F. (Hrsg.), Texte zur Pädagogik. Band 1, Frankfurt am Main, 101–165.
- Schneider, R./Wildt, J. (2009): Forschendes Lernen und Kompetenzentwicklung, In: Huber, L./Hellmer, J./Schneider, F. (Hrsg.), Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen, Bielefeld, 53–68.
- Schneider-Ludorff, A./Vode, D. (2017): Schreiben an Hochschulen für angewandte Wissenschaften, In: JoSch – Journal der Schreibberatung, 8 (14), 69–83.
- Sowa, F. (2018): Engagiert die Lebenswelten von Wohnungslosen entdecken, In: Die Neue Hochschule (DNH), 2018 (03), 26–29.
- Sowa, F. (2020): „Meine Vorstellungen von Obdachlosen [wurden] (...) komplett zerstört“. Studentische Feldforschung als Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung?, In: Sowa, F./Zitzmann, C. (Hrsg.), Anders lehren und lernen. Forschendes Service Learning über Lebenswelten von Menschen in Wohnungsnot, Frankfurt am Main, 34–58.
- Sowa, F. (Hrsg.) (2022): Figurationen der Wohnungsnot. Kontinuität und Wandel sozialer Praktiken, Sinnzusammenhänge und Strukturen. Weinheim/Basel.
- Sowa, F./Zitzmann, C. (Hrsg.) (2020): Anders lehren und lernen. Forschendes Service Learning über Lebenswelten von Menschen in Wohnungsnot. Frankfurt am Main.
- Weisberg, J. (2017): Skizze zur akademischen Fachschreibdidaktik, In: JoSch – Journal der Schreibberatung, 8 (14), 95–101.

Herausgeber:innen

Dzifa Vode, M. A., ist Mitarbeiterin des Schreibzentrums der Technischen Hochschule Georg Simon Ohm in Nürnberg. Aktuell entwickelt sie ein Online Writing Lab. Als freiberufliche Schreibtrainerin und Schreibcoach begleitet und berät sie Forschende deutschlandweit in deren Schreibprozessen. Sie forscht zu Gesprächen in autonomen studentischen Schreibgruppen. Zuletzt veröffentlichte sie *Lernen für die Zukunft. Impulse für eine lehrbezogene Hochschulentwicklung* (Hrsg., zusammen mit Benjamin Zinger und Niels Oberbeck, Beltz Juventa, 2020). Ihre Dissertation mit dem Titel *Über das Schreiben sprechen: Peer-Lernen in autonomen akademischen Schreibgruppen für Studierende* wird 2022 beim wbv erscheinen.

E-Mail: dzifa.vode@th-nuernberg.de.

Frank Sowa, Prof. Dr., ist Professor für Soziologie in der Sozialen Arbeit an der Fakultät Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Georg Simon Ohm in Nürnberg. Seine Arbeitsschwerpunkte umfassen Kultur- und Organisationssoziologie, soziale Probleme und soziale Ungleichheit, Wohnungslosigkeit, integrierte Stadtentwicklung und qualitative Methoden. Zu seinen jüngsten Veröffentlichungen zählen u. a. die Bücher *Figurationen der Wohnungsnot. Kontinuität und Wandel sozialer Praktiken, Sinnzusammenhänge und Strukturen* (Beltz Juventa, 2022) und *Anders lehren und lernen. Forschendes Service Learning über Lebenswelten von Menschen in Wohnungsnot* (zusammen mit Christina Zitzmann, Wochenschau Verlag, 2020).

E-Mail: frank.sowa@th-nuernberg.de.

Schreibgefühle

Über emotionale Ambivalenzen der publikationsorientierten Arbeit an Texten

THOMAS HOEBEL, SWANTJE LAHM

Abstract

Wer sich für Gefühlslagen interessiert, die an Universitäten und Hochschulen herrschen, während Studierende, Promovierende und Wissenschaftler:innen an Texten arbeiten, findet dazu nur spärliche Literatur. Ausnahmen bestätigen die Regel, wobei festzustellen ist, dass in diesen Texten eine Betrachtungsweise vorherrscht, durch die Schreibende und ihre Gefühlslagen vereinzelt werden. Schreibende treten hier primär als emotionale Einzelkämpfer:innen auf, die für sich agieren mit ihren individuellen Schwierigkeiten und möglichen Strategien, diese Schwierigkeiten zu bewältigen. Wir wenden uns hier gegen diese isolierende Betrachtungsweise. Indem wir emotionalen Ambivalenzen publikationsorientierten Schreibens nachgehen, möchten wir geltend machen, dass das Schreiben wissenschaftlicher Texte zwar praktisch gesehen eine Form von „solitary action“ ist, dass jedoch insbesondere die erlebten Gefühle die Autor:innen während des Schreibens mindestens momenthaft, oftmals aber für länger mit anderen verbinden. Emotionstheoretisch macht es dabei Sinn, von Scham als einer primären emotionalen Grundierung dieser Erfahrungen zu sprechen. Zweifel haben wir, ob es vor diesem Hintergrund Sinn macht, Schreibgefühle gezielt schreibdidaktisch zu vergemeinschaften.

Those who are interested in the emotional situations that prevail at universities and colleges while students, doctoral candidates, and scientists work on texts will find only sparse literature on the subject. Exceptions confirm the rule, but overall, it can be said that these texts are dominated by an approach that isolates writers and their emotional states. Writers appear here primarily as emotional lone warriors, acting for themselves with their individual difficulties and possible strategies to overcome these difficulties. We turn here against this isolating approach. By exploring emotional ambivalences in publication-oriented writing, we would like to argue that academic writing is a form of “solitary action” from a practical point of view, but that especially the experienced feelings connect the authors with others during the writing process at least momentarily, but often also for long periods of time. In terms of emotion theory, it makes sense to speak of shame as a primary emotional grounding of these experiences. We have doubts as to whether it makes sense, against this background, to specifically communalize writing feelings in the didactics of writing.

1 Einleitung

Wer dazu recherchiert, welche Gefühlswelten Menschen betreten, wenn sie schreiben, kann Tage, wenn nicht sogar Wochen damit verbringen, sich durch eine Fülle an Büchern, Artikeln, Interviews oder Blogbeiträgen zu lesen. Die Menge an Selbstauskünften von Schreibenden, die mal mehr, mal weniger Allgemeingültigkeit beanspruchen, ist kaum zu überblicken – wenngleich man den Eindruck haben kann, dass eher die Mühen des Schreibens zur Sprache kommen, weniger die Freuden.

Wer sich allerdings spezifischer für Gefühlslagen interessiert, die an Universitäten und Hochschulen herrschen, während Studierende, Promovierende und gestandene Wissenschaftler:innen an Texten arbeiten, der kann seine Lektüre recht zügig beenden. Die Literaturlage fällt recht spärlich aus, vor allem dann, wenn wir uns auf das Feld konzentrieren, das uns auf den folgenden Seiten in erster Linie beschäftigt: das publikationsorientierte Schreiben in den Sozialwissenschaften und angrenzenden Disziplinen. Ebenso wie die Schreibdidaktik insgesamt recht jungen Datums ist, so steckt die systematischere Erforschung der Emotionalität von Menschen, wenn sie in ihren Rollen als (angehende) Akademiker:innen schreiben, in den Kinderschuhen.

Rühmliche Ausnahmen bestätigen die Regel. Die betreffenden Äußerungen gliedern sich dabei grob gesagt in drei Kategorien. Erstens finden sich auch hier einige *Selbstauskünfte*, jüngst insbesondere im Rahmen einer Interviewreihe des sozialwissenschaftlichen Portals Soziopolis. Gefühle, die mit dem wissenschaftlichen Schreiben verknüpft sind, kommen hier an ganz unterschiedlichen Stellen zur Sprache – und interessanterweise aufgrund ganz unterschiedlicher Fragen, die den Interviewten zuvor gestellt wurden.¹

Bei den zwei weiteren Kategorien von Texten, die sich mit Gefühlslagen rund um das wissenschaftliche Schreiben befassen, handelt es sich einerseits um *Schreibratgeber*, andererseits um *wissenschaftliche Explorationen* und *Analysen*. Auf beide Kategorien gehen wir im folgenden Kapitel genauer ein, weil sie uns zu einer ersten von zwei eng miteinander verknüpften Thesen führen, die wir in unserem Beitrag stark machen möchten. Sie besteht darin, dass wissenschaftliche Explorationen und Ratgeber sich mit Selbstzeugnissen darin treffen, Schreibende und ihre Gefühlslagen für gewöhnlich zu vereinzeln, die Schreibenden also primär für sich zu betrachten – für sich mit ihren individuellen Schwierigkeiten und möglichen Strategien, diese Schwierigkeiten zu bewältigen. Unsere zweite These, die wir auf den kommenden Seiten entfalten möchten, wendet sich gegen diese isolierende Betrachtungsweise. Das Schreiben wissenschaftlicher Texte lässt sich zwar als „solitary action“ begreifen (Cohen 2016; siehe auch Klein 2005: 113; Bröckling 2020). Jedoch insbesondere die erlebten Gefühle verbinden die Autor:innen während des Schreibens mindestens momenthaft, oftmals

1 Einige Beispiele: So sagt die Philosophin Cornelia Klinger (2020), dass ihr das Schreiben wie Bergsteigen vorkomme: „Ich hänge in einer Wand, an der es nach unten nicht zurück, sondern nur nach oben geht [...]. Es ist eine wirklich harte Arbeit.“ Davon berichtet auch die Soziologin Ute Gerhard (2020). Angesprochen auf ihre Schwierigkeiten, gibt sie außerdem unumwunden zu, dass das Schreiben immer mühsamer werde, je älter sie sei, „wegen der Skrupel [ihr] selbst gegenüber“. Ihr Fachkollege Jo Reichertz (2020) schildert, dass er versuche, im Schreiben zu bleiben – denn wenn man aussetze, brauche es oft einige Zeit, um wieder das Gefühl dafür zu haben.